

gehen. Grundjählich wird aber Arbeitslosigkeit nicht durch das Geld verringert, das uns die Fremden bringen, sondern nur durch Einschaltung der feiernden Kräfte in den Produktionsprozeß, wie überhaupt passives Nichtstun unserer Art weniger entspricht als aktive Leistung.

Wo aber die Heimat gefährdet ist und zu veröden droht, da muß immer noch das Wohl des eigenen Volkes näher stehen als die Interessen des Auslandes. In den erwähnten Zeitungsnotizen ist aber immer wieder die Rede von der Anregung des ausländischen Autoverkehrs und von der Hebung des ausländischen Fremdenverkehrs; sogar die Finanzierung einzelner Straßen wäre gewährleistet, da „das Interesse ausländischer Geldgeber außerordentlich“ sei. Die kommenden Jahre werden zeigen, welche der beiden Kräfte stärker sein wird: die Rücksicht auf das Ausland und ausländische Interessen und Geldgeber oder das Wohl und die Gesundheit des eigenen Volkes.

Ein Gang durch die Steppe.

Von Dr. Lothar Machura.



Es ist schwer möglich, allein von unseren Schutzgebieten am See zu schreiben, noch unmöglicher jedoch, das Leben und Erleben auf diesen Gebieten von dem des nahen, beherrschenden Sees zu scheiden. All das, die Laken im Seewinkel und der riesige See, die schreienden eilenden Vögel und das summende, kriechende Kleintierleben, das fahle Schilf am Strande, die blühenden Blumen der Steppe und endlich die arbeitenden Menschen im Felde sind eine Einheit, ein Stück heimatlicher Natur, das als Ganzes gesehen und beschrieben sein will.

An der schmutzigen Dorfstraße stehen knorrige, schlecht geschnittene Weiden, später und weiter dem Felde zu sind es nur Büsche, die in vollem Rätzchenschmuck prangen, und endlich liegt die weite Steppe vor uns, fast völlig leer von Baum und Strauch. Links dehnen sich lange Äcker und schmale Wiesenstreifen zur Landstraße, rechts liegt das Überschwemmungsgebiet des Sees, dessen Schilfsäume im Gegenlichte der Abendsonne goldig leuchten. Überm See streckt das Leithagebirge seine niederen Rücken gegen Osten und sonnenwärts stehen die schneeglitzernden Ketten des Hochgebirges: der Ostrand der Alpen. Eine prächtige Landschaft! Und mitten durch führt der Weg von dem Orte Weiden nach Bodersdorf. Hiezu singen laut und rein Graumannern auf vereinzelt stehenden Erlen ihr kurzes Lied, schreien die streichenden Gänse beim See, die taumelnden Kiebitze über den Lachen, jublieren die steigenden Lerchen hoch über der Erde und tönt der dumpfe Ruf der großen Rohrdommel von fern aus dem Röhricht. Lautlos schwebt der Graureiher mit hohlen Schwingen übers Schilf und taucht die Bismartrate im wassererfüllten Graben unter.

So geht es dahin, stundenlang, bis endlich der winzige Kirchturm am Horizont größer und größer wird und er trotzdem mehr und mehr verschwindet im Dunkel der einfallenden Nacht. Die letzten Bauernwagen stauben durch den tiefen Flugsand gegen den Dorfeingang, Kinder tragen die Abendmilch aus, die Schweine rennen vor lautem Peitschenknallen in die Ställe, arbeitsmüde Bauersleute sitzen auf den Bänken vor den schmalgiebeligen Häusern, das abendliche Quacken und Unken im Dorfteich hebt machtvoll an und die Abendglocken beginnen zu läuten.

Morgen in der Steppe! Naß und bereift liegt das niedrige Gras am Boden. Wiederum steigen überall singende Lerchen und leuchten die Schneeberge im Westen. Allerorts stehen feichte Tümpel. Zart und licht sprießen an ihren Rändern die Jungtriebe der Gräser aus der Erde und umgeben die vielen, vielen Wässer mit breiten frischgrünen Kränzen. Zwischen den Pflanzen dringt aus dem feintonigen Boden Wasser auf, verdunstet in Wind und Sonne und hinterläßt blendend weiße Salze in dicken Krusten.

An Schilfsäumen, Weingärten und kleinen lufttrockenen Ziegelhausen vorbei läuft der Weg. Ein Silberpappelwäldchen steht auf erhöhter Stelle, dem „Damm“, dem alten Seeufer. Von oben weitet sich der Blick in die große Salzsteppe. Gleich einem platten, blanken Erzschilde erglänzt eine weite, kilometergroße „Lacke“ Enten und Gänse stehen rufend auf und entfliegen. Knapp überm Boden schießt eine rätzchende Bekassine davon. Verärgert schreien im schnurrenden Flug die Kiebitze und stoßen auf den Eindringling. Nur die

Regenpfeifer machen sich nicht viel daraus; sie stehen auf einem Bein und schauen, trippeln eilig ein Stück und — schauen. Flötend streichen drei Rotschenkel zu. Eine schmutze Tafel kündigt: „Banngebiet Stinkerseen.“ Es ist der größere, der Obere Stinker. Der Wasserstand ist hoch, er reicht weit über die Grenzen des Schutzgebietes, bedeckt auch den Weg und zwingt zum Umweg.

Wieder beim See erheben sich tausende Gänse und Enten in dichten, freisenden Scharen. Am Boden blühen in Unzahl Hahnenfüße und Hungerblümchen. Wieder auf den Damm zurückgekehrt, läßt sich der Untere Stinker übersehen. Eingemuldet zwischen Weingärten, Steppe, Sumpf und Acker liegt dieses Gewässer. Ein breiter, tiefer Abzugsgraben verschuldet einen weiten, trockengelegten Uferstreifen. Ruhig, doch stetig fließt das schlammig wolkende Wasser gegen den See. Hastig erscheinen in ihm atmende Wasserwanzen und Käfer und durch heftige Körperkrümmungen schwimmen ruckend ansehnliche Blattfußkrebse. Da steht wieder eine Tafel. Sie ist schwer beschädigt, rostig, locker und schief. „Verbotener Weg!“ steht darauf, doch zahlreiche Wagengeleise sagen von zahlreichen Übertretungen dieses Verbotes und mahnen zum gründlichen Einschreiten. Eine andere Tafel fehlt, doch nein, Pfahl und Rahmen stehen! Das Blech und damit die ganze Beschriftung ist fort. Lausbubenstreiche! Über Dünen und zwischen Äckern geht's weiter. Am Wegrand blüht Ehrenpreis und Kreuzkraut. Ein Wassergraben beginnt. Plumpsend und spritzend schlüchten zahllose Frösche mit hohen Kopfsprüngen und watscheln und hüpfen mühsam viele Grüne Kröten und Feuerbauchige Unken in das Wasser. Über dem Grunde steht, mit einem Hinterfuß eine Wasserpflanze berührend, ein Kammolchmännchen. In der leichten Grabenströmung fluten Raichkraut, Laudendblatt, Quellmoos und haarfeine grüne Algen. Wiederum steht eine Tafel am Wege. Fast unleserlich ist ihr Text, so verbeult ist ihre Schrift. Als „Banngebiet Einjeckade“ wäre sie zu entziffern. Es ist das dritte Banngebiet, das letzte im Bereiche der Gemeinde Illmitz. Zwischen klaren, süßen Quellwasserflächen liegen höhere, bewachsene Dünen. Hier sprießen schon Traubenhyazinthe und Zwergschwertlilie. Daneben steht ein nüchterner (widerrechtlich gebauter) Betontrog und eine niedere, eiserne, grün gestrichene Pumpe. Die vielen kleinen Buchten der Lade sind dicht bewachsen mit Binsen und Rohr und bieten so dichte Deckung für Brutvogel und Nest. In der Ferne verschwindet eben ein Paar Blässhühner in den Halmen. Kleine dunkle Enten, schlecht erkennbar auf dem gleißenden Wasser, liegen bewegungslos auf einer winzigen Insel; ein Flug Bruchwasserläufer streicht mit harten Rufen darüber hin. Vom See her nahen große Scharen Gänse und fallen in den nächsten Äckern ein. Weit drüben, über der Lade stehen in einer ge-

ringen Mulde mehrere Trappen. Schon laufen sie ab. Da tönt lautes Flöten. Ein Brachvogel! In kleinen Scharen laufen Regenpfeifer das Anspüllicht ab, fressen die schwarzen, zahlreichen Wolfsjinnen und manch einen seltenen Käfer, necken sich scheinbar, stoßen in kurzen Bogen in die Luft und fliegen schließlich knapp über dem Wasser mit hellen Rufen zum anderen Ufer.

Das Großdorf rückt näher. Mächtige, alte Schilfscheunen, umgeben von wenigen Robinien, lagern sich den Häuserzeilen und der zwiebeltürmigen Kirche vor. Hunde lungern umher, Schweine wühlen im Moraste, Katzen sitzen vor Mäuselöchern, Hausenten räkeln sich in der Sonne, Hühner nehmen plusternd Staubbäder und jeitab weiden Rinder- und Pferdeherden. So mischen sich die Tiere des Dorfes in die Landschaft der Steppe. Riesige Strohrisfen liegen zwischen den Dorfclacken. Zu ihnen führen tiefeingefahrene, rundschotterige Wege. Geleise neben Geleise führt durch die Steppe, ohne Rücksicht auf Tiere und Blumen, auf Fläche und Weide. Warum sollte sich auch der Mensch in dieser unendlichen Weite an vorgezeichnete alte Wege halten. Jeder sucht sich den seinen, den, der ihm am besten dünkt. Bis zum Bauch mit Salzschlamm bespritzte Pferde traben mit leichtem Wagen daher; hinten ist eine Sämaschine angehängt. Arbeitsmüde Menschen fahren heimzu, andere kommen zu Fuß und tragen in einer Hand die leergetrunkene, tönernerne, großbauchige und schön bemalte Wasserflasche. Sie und da bückt sich einer nach trockenem Kuhmist, einem begehrten Brennstoff in dieser holzarmen Gegend.

Das Dorf ist da. Mitten in der breiten Straße steht das Häuschen des artesischen Brunnens. Von weither holen von hier die Leute das vielgepriesene, weil für dieses Land selten gute Wasser. Es prickelt von dem starken Gehalt an Kohlensäure. Auf dem Ager spielt die Dorfjugend. Die größeren Buben spielen Fußball, kleinere Haschen und die Mädchen vergnügt ein Singreigen; wenige Kinder schauen zu.

Im Dorfe beginnen wie allabendlich die vielen kleinen Rauchfänge zu rauchen, als ein kleiner Autobus langsam auf der schlechten Straße um die Ecke schaukelt. Bald verläßt er das Dorf. Schneller und schneller verschwinden die niederen, weißgeputzten Häuser mit ihren Barockgiebeln. Das Sträßlein windet sich mehr schlecht als recht durch Weingärten und Äcker und führt nach Norden, der Großstadt zu. Schon steht wiederum der kleine Kirchturm fern am Horizont. Neben ihm dehnt sich die Steppe, mit ihren glänzenden Lachen, sanften Dünen und ragenden Ziehbrunnen.

Dort hinten liegt die Salzsteppe, unsere einzige im großen Deutschen Reiche.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [1938_5](#)

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: [Ein Gang durch die Steppe 70-73](#)